

Dies academicus – 188. Stiftungsfeier der Universität Bern

3. Dezember 2022

Rede von Rektor Prof. Dr. Christian Leumann

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Ehrengäste,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geehrte Studierende,
Sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Universität,

Endlich, nach zwei Jahren, gelingt es uns wieder, einen Dies Academicus in Präsenz im Kulturcasino zu feiern, die 188. Stiftungsfeier der Universität Bern. Die Covid-Pandemie hat uns über zwei Jahre lang im Griff gehabt. Wie zu erwarten war, ist sie immer noch nicht vorbei, doch sie hat glücklicherweise, vor allem dank der Schutzmassnahmen und Impfungsmöglichkeit, ihren Schrecken verloren.

Mi-février de cette année encore, alors que la levée des mesures Covid était à portée de main, nous nous réjouissons toutes et tous de sortir du mode de crise. Puis est arrivée la date du 24 février 2022, marquant l'invasion de l'Ukraine par l'armée russe. L'effroi est alors revenu dans une toute autre dimension. Une vague de réfugiés désireux d'étudier a également atteint l'Université de Berne. Grâce à l'expérience acquise dans la gestion de crise, nous avons pu rapidement accueillir des professeur-e-s ukrainiennes et ukrainiens dans le cadre du programme "Scholars at Risk" et des étudiants ukrainiens en tant qu'étudiants invités. Les mois qui ont suivi nous ont fait prendre conscience que cette guerre absurde et

brutale allait durer. C'est pourquoi nous avons mis sur pied une année d'intégration pour les étudiant-e-s durant l'été, qui a commencé au début du semestre d'automne. Les éléments clés de cette année sont une introduction aux méthodes d'apprentissage, d'enseignement, au travail scientifique, ainsi qu'aux différentes disciplines, et l'amélioration des compétences linguistiques en allemand. La réussite de cette année préparatoire permet d'accéder aux études de Bachelor partout où il n'y a pas de *numerus clausus*.

Noch Mitte März hatten wir hier im Kulturcasino hohen Besuch, im Rahmen des Programms «Zeitgedanken», welches die Burgergemeinde Bern zusammen mit uns ins Leben gerufen hat. Als erster Gast dieser Reihe kam kein Geringerer als der ehemalige deutsche Bundespräsident Joachim Gauck. Er zog uns mit seiner Lebenserfahrung aus den Zeiten der ehemaligen DDR in den Bann. Im Rahmen seiner aus Erfahrung geprägten Gedanken zum Krieg in der Ukraine wiederholte er seine damals mit Weitsicht und mittlerweile zur Realität gewordenen Aussage: *«Wir können auch einmal frieren für die Freiheit»*.

Wie sehr das gerade heute zutrifft, sehen wir an der Energiekrise, die sich insbesondere in der jetzigen kalten Jahreszeit noch weiter zuspitzen könnte. Die Universität bekennt sich zu den Massnahmen von Bund und Kanton und hat eigene interne Massnahmen definiert, um bei Energieausfällen die Auswirkungen auf die Funktion der Universität minimal zu halten. Dies betrifft insbesondere Massnahmen, um die Forschungs- und IT-Infrastrukturen aufrecht erhalten zu können, da diese für uns systemrelevant sind.

Wer nun meint, Energiemangellagen hätte die Universität Bern in ihrer 188-jährigen Geschichte noch nie erlebt, der irrt sich. Diejenigen denen die Zeiten der beiden Weltkriege noch bewusst sind, werden sich erinnern. Ich habe mich im Archiv der Universität Bern umgesehen und bin im Bericht der 84. Stiftungsfeier zum Jahreswechsel 1917/18 durch den damaligen Rektor Prof. W. Lauterburg fündig geworden. Dort heisst es: *«Vor einem Jahr setzte uns der Bundesratsbeschluss, der zum Zweck der Kohlen- und Lichtersparnis den Unterricht sämtlicher Stufen im Winter auf die Zeit bis 5 Uhr abends beschränkte, in einige Verlegenheit; denn wir*

waren sonst gewohnt gewesen, für die Unterbringung der Menge an Vorlesungen (...) die Zeit bis 7 oder gar 8 Uhr abends in Anspruch zu nehmen. Wir halfen uns durch gleichmässige Verkürzung der Unterrichtszeit im Verhältnis von 9:8 und Reduktion der Mittagspause, so dass das nach- und nebeneinander des festgesetzten Stundenplanes im ganzen beibehalten werden konnte.»¹

Für das Wintersemester 1918 wurde dann schweizweit beschlossen, das Semester um eine Woche vorzuerschieben, um Kohle zu sparen.² Bleibt uns nur zu hoffen, dass wir vor solchen Massnahmen verschont bleiben.

Au cours de cette année, notre université a de nouveau pu mettre l'accent sur des points concernant tant l'enseignement que la recherche. En voici une petite sélection :

A la fin de l'année dernière, la Direction de l'Université a approuvé la nouvelle stratégie 2030, qui est désormais mise en œuvre. Elle s'appuie étroitement sur la stratégie précédente, mais comprend quelques nouveautés importantes. Ainsi, la transformation numérique et notre situation en matière de construction font désormais partie des stratégies partielles, car elles détermineront en grande partie le succès futur de l'Université. En outre, les facultés élaborent leurs propres stratégies, qui s'orientent à la stratégie globale. Cela permet de garantir que la stratégie globale imprègne tous les domaines et toutes les unités de l'Université.

Seit Beginn dieses Herbstsemesters bieten wir, zusammen mit unserer Partnerinstitution, der Berner Fachhochschule, einen neuen Master in Präzisionstechnik an. Obwohl bisher weitgehend unbekannt, haben sich bereits 16 Studierende für diesen Studiengang, der erstmals zu universitären Ingenieurinnen und Ingenieuren führt, immatrikuliert. Zentrales Element ist das neuartige Creative Engineering Lab, in welchem Studierende unter Anleitung selbständig Projekte von praktischer Relevanz ausarbeiten und umsetzen. In zwei Jahren wird dieses Curriculum mit einem Doktoratsprogramm ergänzt werden.

¹ Aus: Universität Bern, Bericht über das Studienjahr 1917/18, erstattet an der 84. Stiftungsfeier, Samstag, den 14. Dezember, durch den zurücktretenden Rektor Moritz Lauterburg: S. 6f.

² Aus: Universität Bern, Semestralbericht für das Sommersemester 1918, Rektor Moritz Lauterburg, S. 2f.

In diesem Jahr haben alle 24 Studierende unseres ersten Pharmazie-Abschlussjahrganges den Master in Pharmazie erfolgreich abgeschlossen. Von 23 KandidatInnen, die anschliessend die eidgenössische Prüfung absolvierten, haben 22 bestanden und dürfen nun den Titel ApothekerIn führen. Das ist ein hervorragendes Ergebnis und zeigt, dass dieser bifakultäre Studiengang mit einem Schwerpunkt in medizinischer Grundversorgung nicht nur attraktiv ist, sondern auch die eidgenössischen Vorgaben vollständig erfüllt. Eine wahrlich gelungene Cuvée, dieser Jahrgang 2022, der Lust auf mehr macht.

Unsere drei im Jahre 2016 gestarteten Interfakultären Forschungskoooperationen sind dieses Jahr zum Abschluss gekommen. Diese universitätsinternen wissenschaftlichen Schwerpunktprogramme dienen der Förderung trans- und interdisziplinärer Forschung und der Vernetzung von Forschenden über die Fakultätsgrenzen hinweg. Eine davon, nämlich die IFK «Religious conflicts and coping strategies» feierte ihren Erfolg mit einem Abschluss Symposium zu den Zusammenhängen zwischen Religion und Konflikten im Beisein von Prof. David Nierenberg, Direktor des renommierten Institute for Advanced Studies in Princeton. Aus einem anderen IFK ist eine neue bifakultäre Professur hervorgegangen. Dies zeigt deutlich wie unabdingbar interdisziplinäre Forschung zu breiten Themen von grosser gesellschaftlicher Relevanz wie z.B. zu internationalen Konfliktlösungsstrategien, Klimawissenschaften, Biodiversitätsforschung oder der Forschung im Bereich der Biomedizin heute ist.

Die Metaphysikerin Amie Thomasson hielt die erste Anna Tumarkin Lecture in Philosophy. Mit den Anna Tumarkin Lectures wollen wir gezielt eine Plattform für ausstrahlungskräftige weibliche Identifikationsfiguren in der Philosophie bieten. Die Philosophin Anna Tumarkin war in vielerlei Hinsicht eine Pionierin für Frauen in der universitären Welt. Als eine der ersten Professorinnen Europas erlangte sie auf dem ganz normalen Karriereweg eine reguläre Universitätsprofessur. Sie hat als russisch-jüdische Immigrantin in Bern studiert und ist, nach einem Aufenthalt in Berlin, 1909 als erste Frau in Bern ausserordentliche Professorin für Philosophie geworden.

Unsere Zahnmedizinischen Kliniken hatten dieses Jahr Grund zum Feiern. Sie begingen ihr 100-jähriges Jubiläum. Es ist beeindruckend zu sehen,

wie sie sich aus einem ursprünglichen Nischendasein zu den Top Ten Zahnklinken weltweit gemausert haben. Bitte weiter so.

Endlich konnten wir am 10. September die vierte Nacht der Forschung feiern. Nach zweimaliger Verschiebung wegen Covid war die Freude gross, die Forschungsaktivitäten über alle Fakultäten hinweg wieder einem breiteren Publikum vorzustellen. Das Publikum dankte es durch zahlreiches Erscheinen. Über 10'000 Personen sind zu diesem Samstagsanlass erschienen.

Freude bereitete auch die Tatsache, dass wir im renommierten THE Ranking erstmals seit Bestehen der Universität unter die hundert weltbesten Universitäten vordringen konnten. Dies trotz der massiven Konkurrenz der aufstrebenden Länder in Südostasien. Dies ist nur möglich dank unserer hervorragenden Mitarbeitenden, Forschenden und Studierenden. Ihnen gebührt grosser Dank dafür. Ich bin stolz auf sie.

Damit komme ich zum Ausblick. Wie immer gibt es hier Licht und Schatten. Ich hoffe, ich konnte Ihnen die Seite des Lichtes mit den obgenannten Ausführungen zu den wissenschaftlichen Erfolgen und dem Ausbau unseres Studienangebots näherbringen. Ich bin zuversichtlich, dass wir hier auch in den nächsten Jahren Höchstleistungen erbringen können.

Auf der Seite des Schattens gibt es Elemente, auf die ich schon bei früherer Gelegenheit hingewiesen habe. Dazu gehört leider immer noch der Ausschluss als Vollmitglied beim europäischen Forschungsprogramm Horizon Europe. Obwohl wir uns als Drittstaat bei den Kooperationsprogrammen in begrenztem Masse beteiligen können und der Nationalfonds nun begonnen hat, Ersatzmassnahmen für die renommierten ERC Grants aufzubauen, sind die Aussichten eher trüb. Trotz grossem Engagement der Schweizer und Britischen Wissenschaftsgemeinschaft, welche mit der Kampagne «Stick-to-Science» zwar die europäischen ForschungskollegInnen und -institutionen davon überzeugen konnte, dass der Ausschluss der Schweiz und Grossbritanniens auf allen Seiten nur Verlierer generieren wird, ist es nicht gelungen, die Politik zum Handeln zu bewegen. Wir müssen mittlerweile davon ausgehen, dass die Reassoziierung während der Laufzeit von Horizon Europe nicht mehr gelingen wird.

Und damit sind auch die ursprünglich für die Assoziierung gesprochenen Bundesmittel im Umfang von sechs Milliarden Franken, die nun durch das SBFI und den Nationalfonds für Ersatzprogramme respektive Schweizer Beteiligungen verwendet werden, gefährdet. Kürzungen in den Folgejahren sind realistisch geworden, womit der Schweizer Wissenschaftsgemeinschaft nicht nur der volle Zugang zu Horizon Europe verwehrt bliebe, sondern auch die Gesamtmenge der Forschungsgelder reduziert würden. Wahrlich keine rosigen Aussichten.

Ein Thema, das uns neu beschäftigt, ist die Finanzierung der Universität durch den Kanton. Bei einem Budgetwachstum von jährlich 1% mit welchen beispielsweise Lohnmassnahmen von jährlich ca. 2% auch für Personen, die bei uns arbeiten und nicht vom Kanton finanziert sind, gedeckt werden müssen, kommen wir in ein strukturelles Defizit. Unsere Bilanz ist letztes Jahr zum ersten Mal seit langer Zeit negativ ausgefallen. Bei gleichbleibendem Finanzierungsschlüssel ist davon auszugehen, dass dies in Zukunft so bleiben wird. Glücklicherweise verfügen wir noch über Reserven, doch diese gehen schnell zur Neige. Damit wir weiterhin unseren Leistungsauftrag vollumfänglich erfüllen und mit unserer Bildung und Forschung zur Erreichung der strategischen Ziele der Kantonsregierung, wie sie in den Regierungsrichtlinien 2030 festgelegt sind, beitragen können, sind wir darauf angewiesen, dass wir dieses strukturelle Defizit beheben können.

Lassen Sie mich mit einem Gedanken zur Entwicklung des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns schliessen. Dessen Frühphase war insbesondere in der Medizin und in den Naturwissenschaften durch das Beobachten, Beschreiben und Verstehen von Zusammenhängen in der Natur geprägt. So etwa ist die Darwin'sche Evolutionslehre entstanden, oder das Kopernikanische Grundverständnis für das Sonnensystem. Mit zunehmendem Kenntnisstand wissenschaftlicher Zusammenhänge rückt nun jedoch deren Anwendungsseite in den Vordergrund, und diese führt uns vermehrt ins Dilemma der Konsequenzen einer Anwendung zum Nutzen oder zum Schaden unserer Existenz. Das klassische Beispiel ist die Erforschung der Kernspaltung, deren positive Nutzung die Energieversorgung sicherstellt, wohingegen deren negative Nutzung in Form der Atombombe ein Massenvernichtungsinstrument darstellt. Ein Thema, das gerade in diesen Tagen im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg wieder aktuell geworden

ist. Modernere Beispiele einer solchen dualen Nutzung sind etwa bei der künstlichen Intelligenz, der genetisch verändernden Medizin oder in der Robotik zu finden. Als Konsequenz daraus stellt sich immer mehr die Frage nach den moralischen und ethischen Konsequenzen des Erkenntnisgewinns.

Keine Lösung wäre es, zu versuchen, die Forschung zu regulieren, denn das würde auf globaler Ebene nicht gelingen. Das heisst, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Zukunft sich sehr viel mehr mit den Konsequenzen ihrer Forschung auseinandersetzen müssen. Vidar Helgesen, vormaliger norwegischer Minister für Europaangelegenheiten und Minister für Klima und Umwelt, jetzt Direktor der Nobelstiftung in Stockholm, sagte in einem kürzlich erschienen Interview in der NZZ :
«Ich wollte mit Politik viel Positives bewirken. Aber jetzt weiss ich: in Wahrheit verändern Wissenschaftler die Welt.»³

Also tragen wir der Wissenschaft Sorge und handeln wir verantwortungsvoll. Nur so können wir das Vertrauen der Gesellschaft in unser Wirken aufrechterhalten.

³ Neue Zürcher Zeitung, 1. Oktober 2022: Interview mit Vidar Helgesen.